

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1918

116 (1.10.1918)

Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Bezugspreis
mit dem wöchentl. erscheinenden
Amtl. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
monatlich 62 Pfennig
am Posthalter abgeholt,
durch den Briefträger
und unsere Austräger
frei ins Haus gebracht
monatlich 70 Pfg.
Geschäftszeit 1/28-7, Sams-
tags bis 6 Uhr. Sonntags
geschlossen.
Fernsprechanruf Nr. 11.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung



General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt.

Anzeigen
kosten im Anzeigenteil die
Zeile (42 mm breit) 25 Pfg.
bei Platzvorschrift 30 Pfg.
im fertigen Teil (87 mm
breit) 60 Pfg. an erster Stelle
70 Pfg. Bei Wiederholung
tarifreier Rabatt, der bei
Nichteinhaltung des Zieles,
bei gerichtlichen Betreibungen
und bei Konkursen außer
Kraft tritt.

Schluss-Anzeigenannahme
8 Uhr vorm., für umfang-
reichere Anzeigen Tags zuvor
4 Uhr nachmittags.

Postfach-Konto
Karlsruhe Nr. 6903

Nr. 116.

Dienstag, den 1. Oktober 1918.

79. Jahrgang

Die neue große Schlacht.

Gewaltiges Ringen zwischen Cambrai und St. Quentin. Englisch-belgische Angriffe in Flandern. Neue Anstürme auf Cambrai, in der Champagne und an der Maas unter sehr schweren Verlusten des Feindes gescheitert. Mehr als 150 Panzerwagen des Feindes zerstört. Die Ereignisse in Bulgarien, bis jetzt noch keine Entscheidung. Wichtige Besprechungen in Wien. Asquith über die Lage.

Erweiterte feindliche Großangriffe unter schweren Verlusten gescheitert.

Gr. Hauptquartier, 28. September (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Engländer greift in Richtung auf Cambrai und südlich davon an, der Franzose setzte in der Champagne, der Amerikaner östlich der Argonnen seine Angriffe fort.

Teilvorstöße und Teilangriffe zwischen Ypern und der Scarpe sowie zwischen Ailette und Aisne begleiteten die großen Angriffsoperationen des Gegners.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht v. Bochn:
Der Feind, der zwischen Ypern und Scarpe an mehreren Stellen gegen unsere Linien vorstieß, wurde abgewiesen. Zu beiden Seiten und zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen brachen 16 englische und kanadische Divisionen nach heftigem Feuerkampf zum Angriff vor. Beiderseits von Marquion, zwischen Moivre und Graincourt sowie zwischen Ribecourt und Billers Guislain brach der erste Ansturm des Feindes vor unseren Linien zusammen. Bei Inchy stieß der Feind auf Bourlon, bei Havrincourt auf Flesquières vor. Es gelang ihm im Verlaufe der Schlacht diese Einbruchsstellen zu erweitern und uns nördlich der Chaussee Arras-Cambrai bis zur Linie Disy-Le-Verger-Hannecourt zurück zu drücken. Südlich der Chaussee war am Abend nach wechselndem Kampfe und nach erfolgreichen Gegenangriffen die Linie Bourlon-Wald-Ribecourt gehalten. Vor unseren Stellungen zwischen Ribecourt und Guislain sind alle Angriffe des Feindes gescheitert.

Zwischen Epehy und Belcourt schlugen wir starke Angriffe englischer und amerikanischer Divisionen ab. Nach Abschluß der Kämpfe war der Feind überall in seine Ausgangsstellungen bei Lempire und über diese hinaus zurückgeworfen.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz u. v. Gallwitz:

In der Campagne legte der Franzose, östlich der Argonnen der Amerikaner unter zeitweiliger Einsparung Divisionen keine starke Angriffe fort. Der Franzose konnte in seinen mehrfach wiederholten Angriffen zwischen der Suippes und der Aisne nur wenig Boden gewinnen. Am Abend standen wir in der Linie Auberive-Somme-Py-Gratreuil-Bouconville-Wald Cernay im Kampfe. Die Angriffe der Amerikaner östlich der Argonnen kamen südlich der Linie Apremont-Cierges zum Stehen. Montfaucon wurde infolge drohender Umfassung geräumt. Die über Montfaucon und östlich davon vordringenden Angriffe scheiterten vor unseren neuen Linien.

Franzosen und Amerikaner erlitten auch gestern wieder schwere Verluste.

Wir schossen gestern 33 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Rumez erang seinen 45., Oberleutnant Lörzer seinen 44., Leutnant Bäumer seinen 35. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Schwere Angriffe des Feindes westlich Cambrai, in der Champagne und an der Maas unter sehr schweren Verlusten des Feindes gescheitert. Mehr als 150 Panzerwagen des Feindes zerstört.

Gr. Hauptquartier, 29. September (W.B. amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Engländer hat im Verein mit Belgiern seine Angriffe auf Flandern ausgedehnt und gegen Cambrai fortgesetzt. Franzosen und Amerikaner stürmten erneut in der Champagne sowie zwischen den Argonnen und der Maas an.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Von der Küste bis zur Euse während der Nacht heftiger Feuerkampf, der sich in den Morgenstunden zwischen Dismuiden und Wulverghem zum stärksten Trommelfeuer steigerte. Engländer und Belgier griffen auf der Front von südlich Dismuiden bis Wulverghem an. Es gelang dem Feind, unsere Trichterstellungen zu nehmen und teilweise in unsere Artillerielinien einzudringen. Der Angriff des Feindes kam am Nachmittag in der Linie Bahndamm südlich Dismuiden-Klerken-Houtheulst-West-Rohbeke-Peschendaele-Becelaere-Zandvoorde Halle becke zum Stehen. Die am Abend gegen diese Linie geführten Angriffe wurden mit Hilfe der auf dem Schlachtfeld eintreffenden Reserven abgewiesen. Die Höhen von Wyttschaete wurden gegen mehrfache Angriffe des Feindes gehalten.

Westlich von Cambrai hatten wir gestern früh infolge des Verlustes der Kanalstellung beiderseits von Marquion in den Kämpfen vom 27. September unsere Front aus dem freien Gelände in eine rückwärtige Stellung in die Linien Arleux-Albiqny-westl. Cambrai und hinter den Kanal südwestl. von Cambrai-Marquion bis Anschluß über Somelleu an die alte Linie Billers Guislain zurückgenommen. Die Bewegungen wurden während der Nacht ungestört vom Gegner durchgeführt. Der Feind hielt am Morgen noch lange Zeit das geräumte Gelände unter Feuer. In den Mittagsstunden begann er stark nachzudringen und griff nördwestl. und westl. von Cambrai mit starken Kräften an; er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten Angriffe,

die sich am Abend gegen die Linie südlich von Marquion richteten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Ailette und Aisne haben wir ohne feindliche Einwirkung unsere Linie hinter den Dize-Aisnekanal zwischen Anizy le Chateau an der Ailette und Bourg an der Aisne zurückgenommen. Die seit Tagen vorbereitete Bewegung verlief planmäßig und ungestört vom Feinde.

Erfolgreiche Kämpfe westlich der Suippes. Zwischen Suippes und Aisne sowie zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Feind seine starken Angriffe fort. Sie waren gestern besonders schwer und für den Feind außerordentlich blutig. Unsere dort kämpfenden Truppen aller deutschen Stämme, die sich auch gestern wiederum trotz der hohen Anforderungen, die die letzten Tage an sie stellten, hervorragend geschlagen haben, haben einen vollen Abwehrerfolg errungen. Der Franzose, der auf der ganzen Front zwischen Suippes und der Aisne in teilweise bis zu 6 Malen wiederholten, durch starke Panzergeschwader geführten Angriffen hervordrang, wurde in erbitterten Kämpfen zurückgeworfen. Sein einziger örtlicher Erfolg beruht in der Einnahme von Somme-Py und in kleinen, geringfügigen Einbrüchen unserer Abwehrfront.

In den Argonnen haben wir in der vorletzten Nacht infolge des Vordringens des Feindes in Ailette unsere Linien bis in die Gegend von Binarville-südwestl. von Apremont zurückgenommen. Gegen den Oststrand der Argonnen und gegen die Linie Apremont-Cierges-Brieulle stieß der Amerikaner in mehrfachen Angriffen unter teilweisem Einsatz neuer Divisionen vor. Dertliche Erfolge konnte er bei Apremont und östlich von Cierges erzielen, wo er unsere Linien am frühen Morgen bis an den Wald von Cunel und Fays zurückdrückte. Aber auch hier sind wir wie an der ganzen übrigen Front die Angriffe des Feindes unter sehr schweren Verlusten für ihn in unserm Abwehrfeuer, in zähen Nahkämpfen und an unsern erfolgreichen Gegenangriffen gescheitert. Unsere Schlachtstufen griffen den östlich der Aisne anstürmenden Feind mit großem Erfolg an. Bei den gestrigen Kämpfen wurden mehr als 150 Panzerwagen des Feindes zerstört.

Wir schossen gestern 32 feindliche Flugzeuge und 3 Fesselballone ab.

Der erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Die Schlachten im Westen.

Ueber die erbitterten Kämpfe an der Westfront liegen nur kurze, aber durchaus beruhigende Nachrichten vor. Die Lage hat sich in den letzten zwölf Stunden ausgesprochen zu unseren Gunsten gebessert. Die Siegfriedstellung hält, was man von ihr erwartete. Der feindliche Angriff bei Cambrai ist abgedämmt und wenn es den Franzosen in der Champagne gelungen ist hier und da in das Labyrinth unserer ersten Grabenstellungen einzudringen, so haben doch da und dort deutsche Truppen in scheinbaren Vorstößen sogar in verwüsteten Vorgelände Orte zurückgenommen. Mann wird sich nach alledem davor hüten müssen, übertriebene Beunruhigung zur Schau zu tragen. Was, wie gesagt die Lage auch ernst sein, in kraftvoller Entschlossenheit werden sich Mittel und Wege finden lassen, die Krise zu überwinden.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 29. Sept. (W.B. amtlich abends.)

Neue Kämpfe östlich von Ypern. Gewaltiges Ringen zwischen Cambrai und St. Quentin. Der englische Ansturm ist hier im Großen gescheitert. In der Champagne und zwischen Argonnen und Maas sind heftige Angriffe der Franzosen und Amerika bis auf örtliche Einbrüche beiderseits Ardeuil abgewiesen.



Der Taler spricht:

Bin ich ein Wicht,
Des Müdens und Scharrens
Und Wahrens nicht wert?
Wer schmiedet aus mir
Das deutsche Schwert?
Da hat ihn die „Neunte“
Schweigend genommen:
Er ist in die rechte
Schmiede gekommen.

Die Lage.

Eine neue gewaltige Schlacht ist an der Westfront entbrannt. Zwischen Reims und Verdun versuchen die Franzosen und Amerikaner einen Durchbruch. Die deutschen Militärgerichtshöfe haben immer wieder darauf hingewiesen, daß mit neuen großen Angriffsoperationen der Entente an anderen Fronten-

len zu rechnen sei. Der Angriff wird unserer Heeresführung also nicht überraschend gekommen sein. Die erste Nachricht, die wir über ihn erhalten, ist erfreulich: der Durchbruch ist vereitelt. Die Kämpfe dauern fort, wir können vertrauen, daß auch diese Front halten wird, wie die zwischen dem Kemmel und Soissons den unerhörten Anstürmen Trotz geboten hat. E i e r n e N e r v e n u n d d e n s t a h l h a r t e n W i l l e n, nicht unterzugehen, das ist es, was unser schwer geprüftes deutsches Volk in diesen ernsten Tagen mehr denn je braucht. Draußen wie drinnen. Auf dem militärischen, auf dem diplomatischen wie auf dem inneren Schauplatz. Wir wissen, wie die Entente von jedem dieser drei Schauplätze her versucht, uns zu vernichten. Auf dem militärischen durch die Massenstürme, auf dem diplomatischen durch die Unterwühlung des Verhältnisses zu unseren Bundesgenossen. Wir haben in den letzten Tagen gelesen, daß in Amerika Wilson Kongresse der Tschecho-Slowaken, der Polen, der Jugoslawen abhält, um mit ihrer Hilfe die Donaumonarchie ab- u. auseinanderzulprengen. Die Intrigen in Bulgarien sind uns wieder vor Augen geführt in jener Abwehr des „Ego de Bulgarie“, in der es hieß: „Was der Intrige nicht glückte, wird auch durch die Gewalt nicht gelingen. Geht auf der diplomatischen Front, wo sie dem Feind die loyale Friedenshand hinstrecken, sind die Verbündeten auf dem Schlachtfeld einer auf den andern gestellt angefaßt des gemeinamen Feindes.“ Auf dem inneren Schauplatz wird noch immer mit der Behauptung zu wirken gesucht, daß Deutschland von einer Militärkaste gelenkt werde, daß es nur diese zu stützen brauche, um gut und sicher mit seinen westlichen Nachbarn leben zu können. Wir wissen alle, daß hinter diesen menschenfreundlichen Bestrebungen nichts weiter steckt als die Absicht, uns durch innere Krisen zu schwächen, unsere Schlagkraft herabzumindern. Was wir heute erleben, das mahnt doch wohl den letzten unter uns mit ungeheurer Eindringlichkeit, alle Sonderbestrebungen zurücktreten zu lassen und aufzugehen im Ganzen, in dem Gedanken gemeinamer Verteidigung, gemeinamer Güter und des heiligen Bodens des Vaterlandes. Die Dinge sind so geworden, daß es wirklich ganz gleichgültig ist, welches Regierungssystem wir haben: was wir brauchen, ist nicht weiter als die taufreudige, opferbereite Zusammenfassung aller nationalen Kräfte unter einer starken Reichsleitung; ob sie autokratisch oder demokratisch geschieht, darauf kommt es wirklich nicht an. Nur daß sie geschieht, das ist es, was wir begehren. Und ein Hochverräter, wer ihr aus Parteiegoismus widerstrebt. Es zeichnet die Lage, daß selbst der Berliner Vertreter der Neuen Freien Presse, der mit seiner Sympathie durchaus auf der Linken steht, nach einem Bismarck rief, nach einem deutschen Staatsmann von seiner Art. „Warum war er der größte Staatsmann? Weil sein Genie mit Kraft verbunden war. Hätte einer der Reichskanzler seit 1914 nur einen Teil der Bismarckischen Kraft besessen, ein Teil der Kraft, mit der der Gewaltige sich durchgesetzt hat gegen äußere wie gegen innere Widerstände — der Krieg wäre längst zu Ende.“

Beschärfte Briefzensur in England.

Aus englischen Beutepapieren, die in letzter Zeit in unsere Hände geraten sind, geht hervor, daß die Briefzensur in England neuerdings stark verschärft worden ist. Sie erstreckt sich sogar auf Briefe, die von der Heimat an Angehörige des Feldheeres geschickt werden! Eine große Anzahl neuerer Feldpostbriefe trägt den Zensurvermerk. Diese Kontrolle über den Schriftverkehr der Engländer mit ihren Kämpfern an der Front stellt nicht nur einen argen Eingriff in die Privatangelegenheiten der „freien und unabhängigen“ Bürger Großbritanniens dar, sondern beweist auch offensichtlich das Benehmen der englischen Regierung, ihre Soldaten über die Stimmung und die Verhältnisse in der Heimat nicht aufzuklären. Wenn diese in England so rasig wären wie die englischen Staatsmänner und die englische Presse geflissentlich betonen, würde man derartige gewalttätige Bevormundungen wohl unterlassen!

Wenn die Amerikaner in Berlin einmarschieren

Für die kindische Art der amerikanischen Kriegspropaganda ist folgende Notiz der Chicago Daily Tribune bezeichnend: „Wenn die Soldaten der Vereinigten Staaten in Berlin einmarschieren werden, wird ein Einwohner von Salt Lake City, Cavendish W. Cannon, ganz besonders dazu ausersehen sein. Wilhelm von Hohenzollern unsere Meinung zu sagen. Er hat nämlich deutschen Sprachunterricht genommen, aber seinem Lehrer gesagt, er möge ihm nur die kräftigsten deutschen Flüche und Schimpfwörter beibringen, damit er dem Kaiser und seiner Sippschaft in Berlin die Meinung des amerikanischen Volkes sagen könne.“

Neue Formen der deutschfeindlichen Propaganda in der Schweiz.

Aus der Schweiz wird uns geschrieben: Auf den Straßen Zürichs machen sich angebliche Deutsche, in Wahrheit meist Deutschamerikaner, unangenehm bemerkbar, indem sie durch herausforderndes Benehmen im nachgeäuften und übertriebenen preußischen Offizierston öffentliches Vergnügen erregen. Ein paar solche Burlesken wurden bereits abgefaßt und entlarvt. Gemächlich aber verschwinden sie beizeiten. Die neueste Methode dieser Provokateure ist die folgende: In einem der ersten Friseurparlons Zürichs erscheint ein gut angezogener Herr, läßt sich eine Stunde lang bedienen und unterhält sich dabei französisch. Als ihm für die Bedienung 6 Franken aberlangt werden, beginnt er in den unflätigsten Ausdrücken auf deutsch zu schimpfen und verläßt unter häßlichen Bemerkungen der zahlreichen anderen Besucher den Salon. Dies Manöver wurde in sechs verschiedenen Friseurstuben ausgeführt, so daß sich die Züricher Haarschneider bereits weigern, deutsche Kunden zu bedienen.

Englands Pläne in Syrien.

Amsterdam, 27. Sept. Dem Reuterschen Büro zufolge erfährt die "Times", daß die britische Regierung jetzt wo die britischen Truppen, unterführte von französischen Abteilungen an der Schwelle Syriens stehen, dem englisch-französischen Vertrag von 1916 zufolge die Aufgabe, die dortige Bevölkerung auf die Selbstverwaltung vorzubereiten, Frankreich zufällt, nachkommen werde. Die praktische Durchführung des Vertrages wird demnächst den Gegenstand von Verhandlungen bilden. Der "Bürcher Tagesanz." meldet: Die Engländer zielen mit ihrer Offensiv in Palästina darauf ab, Damaskus und Beirut zu besetzen und die Fronten in Palästina und Mesopotamien miteinander zu verbinden, um die Landbrücke nach Indien herzustellen. Es könne nicht bestritten werden, daß sie durch ihre letzten Erfolge in Palästina gegen die Türken diesem Ziele bedeutend näher gekommen sind. (g. R.)

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 27. Sept. Palästinafront. Gegen unsere neuen Stellungen ist der Engländer über Nablus und im Jordanal im Anmarsch. An der übrigen Front Ruhe. Neue Angriffe der Engländer gegen unsere neuen Stellungen sind bisher nicht erfolgt. Gegen unsere rechten Flügel vorrückende Kavallerie und Panzerautos wurden abgewiesen.

In Palästina geht die geschlagene türkische 8. Armee nach schweren Verlusten weiter zurück, der sich auch die 7. türkische Armee anschließen mußte. Die türkischen Streitkräfte, die östlich des Jordan standen, sind dagegen vollkommen intakt, mußten jedoch da sie schwer unter den Aufständen feindlicher Stämme zu leiden hatten, zurückgenommen werden. Wenn auch die Verluste der Türken an Menschen sowohl wie an Material beträchtlich sind, hofft man doch, daß die getroffenen Maßnahmen ausreichen werden den Feind südlich von Damaskus aufzuhalten.

Die Ereignisse in Rußland.

Die Lage im Osten.

Moskau, 26. Sept. Nach einem am 25. ausgegebenen Kriegsbericht finden an der Nordfront Kämpfe statt, die für die Räte-truppen ungünstig zu verlaufen scheinen. In der Richtung auf Schenkursk gingen sie kämpfend zurück und begannen mit Rücksicht auf die Gefahr eines Ueberfalls mit der Räumung von Welsk. Die Rotas zogen sich, die Bolschewisten gleichfalls gemäß dem Befehl zurück. An der Ostfront gehen die Tschekoslowaken mit starken Kräften von zwei Seiten gegen Masapawski vor. Auch in der Richtung auf Perm machten sie nach starkem Feuerkampf Fortschritte. Andererseits nahm die Wolgastille der Räte-truppen die Stadt Schistopol am Kama. Die Weißgardisten räumten die Stadt Spasak östlich der Wolga. Am 22. September nahmen die Räte-truppen Alandrowsk-Gai, südöstlich Nowosensk ein.

Zurückziehung des Dekrets über den Massenterror.

Moskau, 26. Sept. Die Zeitung "Mir" meldet die Zurückziehung des Dekrets über den Massenterror. Im Zentralkomitee sei die Frage des Terrors erörtert worden, wobei Lenin den dringenden Wunsch ausgesprochen habe, wieder zu den guten Methoden der Revolution zurückzukehren. Die Mehrheit habe sich ihm angeschlossen.

Asquith über die Lage.

Haag, 28. Sept. Asquith hielt in Manchester auf der Konferenz des nationalen Verbandes eine Rede, in der er die Entwicklung der militärischen Lage als sehr günstig darstellte. Er sagte u. a.:

Vor einigen Tagen hat der deutsche Reichsminister dem Reichstag gegenüber anerkannt, daß die deutsche große Offensiv in Frankreich und Flandern mißglückt ist. Die Fortschritte der Alliierten in Palästina und Mazedonien sind von größter Bedeutung. Es hat noch keinen Feldzug gegeben, der in so glänzender Weise durchgeführt ist als der in Palästina, wo General Allenby den größten Teil zweier türkischer Heere geschlagen und die Türken aus dem Heiligen Lande vertrieben hat. Asquith sagte, er habe nie daran gezweifelt, daß eine fortwährende Verstärkung von maritimen und militärischen Hilfsquellen die Alliierten auf die Dauer unüberwindlich machen würde. Asquith fuhr fort: Je mehr Vertrauen wir in den Endsieg haben, desto mehr müssen wir uns prüfen, daß dieser Sieg uns nicht verloren geht und ein reiner Frieden zustande kommt. Unter einem reinen Frieden verstehe ich einen Frieden, der der Welt das Ziel gibt, für das wir alle kämpfen. Jüngst haben wir ein Friedensangebot vom Minister Burian aus Oesterreich erhalten. Was seine Motive gewesen sind, wissen wir nicht. Jedenfalls gilt seine Anregung nicht als praktisch. Hertling beharrt bezüglich Belgiens auf seinem früheren Standpunkt und erklärt, daß auf keinen Fall von Schadenersatz und Wiedergutmachung des Schadens die Rede sein kann. Und das sagt ein Staatsmann, der im gleichen Augenblick unter Zustimmung der deutschen Regierung

Von einsamen Menschen.

Roman von Fritz Gänker.

Ihr junger Ruhm und ihre Schönheit warben für sie. Man lag vor ihr im Staube und brachte ihr Huldigungen dar. Was waren Eleonore Reimarus diese Kavaliere, die jeden neuen Stern anbeteten! Männer? Ach, Männer haben anders aus! Diese, die da strickten und promenierte, leichte Unterhaltungen führten und sich in pikanten Witzeln gefielen, die ihren Stolz im eleganten Sit des Lachschuhs und im tadellosen Schnitt des Fracks hatten, sich um Kappellen duellierten und manchmal weniger Ehre bejaßen als Leute im Arbeitskittel — diese waren keine Männer, sondern Zerrbilder männlicher Wesensart. Auf sie sah Eleonore Reimarus mit einem mittelbigen Lächeln herab. Für solche hatte sie nur ein verächtliches Achselzucken. Ihr Ideal vom Manne fand Eleonore in ihrem Bruder und in Wolfgang Warnick verkörpert. In diesen keuschen, arbeit-samen, vorwärtsstrebenden Naturen trat ihr das Bild entgegen, wie sie es wollte und forderte. Gerade Keuschheit verlangte sie. Sie fand es lächerlich paradox, daß man beim Weibe immer nach Keuschheit schreie, diese Tugend als erste Bedingung einfach forderte und sofort verdammte, wenn man sie umsonst suchte, während man dem männlichen Geschlecht in dieser Beziehung vieles nachsah, mitunter nicht nur ein Auge zudrückte, sondern überhaupt blind schien. Da hieß es wohl: Gott, weshalb diese Brüderlein! Männer haben ein gewisses Vorrecht. Auch hierin. Nein, Eleonore forderte gleiches Beugen unter ein Gesetz und verurteilte jede Bevorzugung und Nachsicht. Geile, lästernere Naturen, wie sie solches auch unter ihren Bewunderern kennengelernt hatte — und nicht zum kleinsten Teil — waren ihr ein Eckel. Die haßte sie. Wo sie aber Keuschheit beim Manne fand — und sie besaß dafür ein fein abgetünntes Verständnis — fühlte sie sich hinübergezogen und sympathisch berührt. Doppelt bedauerte sie es daher, daß zwischen Wolfgang und ihrem Bruder, diesen beiden so gleichwertigen Charakteren, eine tiefgehende Entfremdung eingetreten war. Sie hatte nicht wieder versucht, die Gründe dafür zu erfahren. Aber sie sank häufig darüber nach. Und auch heute kamen ihr diese Gedanken und nahmen ihr ein gut Stück von ihrer Fröhlichkeit, die sie nach der glänzend verlaufenen Probe im Opernhause beherrschte hatte.

von Rußland 300 Millionen Pfund Sterling erprobt hat. Payer hat nicht nur das Abkommen von Brest-Litowsk und die ergänzenden Verträge unterzeichnet, sondern sich auch nachdrücklich geweigert, diese auf der Friedenskonferenz erörtern zu lassen. Den einzigen Frieden, den wir annehmen können, ist ein Friede, der sämtliche Nationen, große wie kleine, gegen Raubgier und gegen ein Vorgehen des Selbstbestimmungsrechts schützt. Ich bin der Ansicht, daß der Völkerbund eine Frage der reiflichen Ueberlegung ist. Es ist die Zeit gekommen, daß die bedeutendsten und klügsten Männer der Alliierten sich mit dem Studium der praktischen Seite des Völkerbundes befassen müssen.

Offenbarungen gibt Mr. Asquith in dieser seiner Rede nicht. Sie beruht lediglich auf Wiederholung von Worten, die von feindlicher Seite schon zum aberbundensten male gesagt worden sind. In der englischen Politik uns gegenüber ändert sich eben nichts. Asquith erläutert einen Völkerbund, der aus den Ruinen Deutschlands aufgebaut werden soll. Dieses Ziel bleibt das A und O der britischen Kriegspolitik. Darauf haben wir unsere Haltung einzustellen. Nicht zuletzt ist vielleicht die Stärkung der deutschen Entschlossenheit, die diese ersten Tage herbeiführen sollen, den englischen Staatsmännern zu danken.

Vor neuen Reden Lloyd Georges und Bonar Laws.

Basel, 27. Sept. Die Züricher Morgenzeitung erfährt, von besonderer Seite aus dem Haag: Für Montag, 30. September ist eine große Veranstaltung unter dem Präsidium des Lordmayors von London angekündigt. In dieser werden Lloyd George und Bonar Law Reden halten, die von den Kabinetten nahestehenden Kreisen als höchwichtig bezeichnet werden. Lloyd George wird die politischen Ereignisse der letzten Zeit und besonders die österreichische Note besprechen und damit eine Ergänzung der in Vorbereitung befindlichen offiziellen Antwort Englands bringen.

Die deutschen Kolonien.

Haag, 27. Sept. Der englische Kolonialminister Walter Long erklärte, wie aus London gemeldet wird, in einer Rede: England habe sich nicht in den Krieg begeben, um Annerkennung zu machen. Er könne aber versichern, daß, wenn die deutschen Kolonien zurückgegeben werden würden, die gebrachten Opfer vergebens gewesen seien. Die Deutschen würden in diesem Falle die Südeinseln als Basis für ihre drahtlose Telegraphie einrichten. Dies könne England nicht gestatten. Deutschland soll lernen, nach dem Kriege Frieden zu halten und sich gut aufzuführen, damit man ihm später seine Kolonien zurückgeben könne. Dieser Ertrag des britischen Kolonialministers beweist uns wieder, daß die englische Regierung lediglich von krassem annektionistischem Willen erfüllt ist. Ganz anders klang dagegen die vom Ethos getragene Rede des deutschen Staatssekretärs der Kolonien, die es ernst meinte mit dem Verständigungsgedanken.

Die amerikanische Industrie vor einer Krise?

In einem Leitartikel der "Chicago Daily Tribune" heißt es:

Das neue Gesetz der Rekrutierung der Arbeiterkräfte stellt ein kombiniertes System von freiem Willen und Zwang dar. Die Arbeitgeber dürfen sich untereinander keine Konkurrenz in der Beschaffung von Arbeitskräften mehr machen, und der Arbeiter muß sich freiwillig zur Staatsarbeit melden. Dabei müssen die einzelnen Staaten einen gewissen Prozentsatz von Arbeitskräften liefern. Das ist eine politisch sehr fühlbare Maßnahme, die große Schwierigkeiten haben kann und die außerordentlichen Takt verlangt. Jedenfalls stellt sie eine der schwersten Prüfungen dar, die ein demokratischer Staat durchmachen kann, die aber notwendig ist gerade im Interesse der Lebensfähigkeit der Demokratie. Nur müßten heute schon die Maßnahmen ins Auge gefaßt werden, die sich als notwendig mit dem Moment herausstellen, wo bei Friedensschluß der augenblicklich dringende Bedarf der Regierung an Arbeitskräften nicht mehr besteht. Unser ganzes Land ist auf jenem Gleichgewicht gekommen. Wenn die Gefahren, in denen wir uns jetzt befinden, vorbei sein werden, wird in unserer Industrie eine außerordentliche Verminderung herrschen, und dieser muß heute schon vorgebeugt werden. Was wir heute sehen, ist ein künstliches Gebäude und ein gewaltiger Rückschlag muß folgen. Es wird sich bald herausstellen, daß der Friede für unser Wirtschaftsleben eine noch viel größere Prüfung sein wird als augenblicklich der Krieg.

Das bulgarische Waffenstillstandsangebot.

Infolge der Anstürme der vereinigten Verbändetruppen auf dem Balkan war die Mitte der bulgarischen Südfront über das Gebirge zwischen Tscherna und Wardar zurückgewichen. Durch diese Bewegung schienen auch die Flügel der bulgarischen Stellung bedroht. Dies hat dann zur Lösung des ganzen Gesäges geführt und anscheinend zu einem Augenblick der Befürzung in Sofia. Soweit die bisher vorliegenden Meldungen über-

hen lassen, hat der Ministerpräsident Malinow dem kommandierenden General der Verbändetruppen die Bereitwilligkeit ausgesprochen, Friedensverhandlungen einzuleiten, wenn sofort ein Waffenstillstand vereinbart würde. Das sind die Tatsachen: ihre Bedeutung für Bulgarien und den Vierbund zu verkleinern wäre töricht und gefährlich. Von der rückwärtigen Bewegung und ihren Begleitermeinungen ist das ganze bulgarische Heer betroffen worden. Ebenso ist heute schon gewiß, daß die Welle des Kleinmuts, die über unseren front so knorrig und festen Bundesgenossen dahingegangen ist, sich schon zu verlaufen beginnt. Die von Malinow ernannte Abordnung für Verhandlungen mit dem Gegner war am Donnerstag Abend noch nicht von Sofia abgereist. Das Bewußtsein, daß Bulgariens berechtigte Forderungen auf Erhaltung des nationalen Bestandes nur durch den Bund der Mittelmächte erfüllt werden können, ist im Volk lebendig geblieben. Wie wir bisher für unsere Verbündeten eingetreten sind, mit unserem Schwert und unserem Wort, so wird es auch in Zukunft sein.

Im Ausbruch hat heute Herr von Hinzpfe ein Bild der bulgarischen Entwicklung gegeben und diese Frage beherrschte im Moment alles Interesse. Es ist noch nichts verloren, noch kein Anlaß — das muß gerade jetzt mit besonderem Nachdruck betont werden — sich finstlerem Pessimismus hinzugeben. Im einzelnen ist, was sich in den letzten 48 Stunden in Sofia begeben hat, noch nicht zu übersehen. Immerhin scheint so viel klar zu sein, daß der König, daß auch die Sozjanje in ihrer überwiegenden Mehrheit und die bulgarische Heeresleitung von dem Schritt des Herrn Malinow überrascht worden sind. Von unseren anderen Verbündeten, von Oesterreich-Ungarn sowohl, wie von der Türkei haben wir gerade unter dem Eindruck der bulgarischen Geschehnisse erfreulich beste Bekenntnisse der Bundes-treue erhalten und den Bekenntnissen ist die Tat gefolgt: Zusammen mit unseren Divisionen sind starke Abteilungen Oesterreich-Ungarns und türkische Truppen auf den bulgarischen Kriegsschauplatz entsandt worden und haben zum Teil bereits, und zwar erfolgreich in den Kampf eingegriffen. So ist also immer noch für die Hoffnung Raum, daß das Waffenstillstandsangebot des Herrn Malinow ohne weitere praktische Folgen bleibt, daß unsere Reihen sich dort nicht lockern, daß unser bisheriger tapferer bulgarischer Verbündeter bis zum Schluß an unserer Seite aushält. Diese Hoffnung ist um so begründeter, als die bulgarische Friedensdeputation, die am Mittwoch schon sich zu Verhandlungen in das feindliche Lager begeben sollte, Sofia noch nicht verlassen hatte.

Das bulgarische Angebot abgelehnt.

Berlin, 28. September. Wie jetzt bekannt wird, hat die Entente das Angebot des Ministerpräsidenten Malinow abgelehnt. Der Führer der Entente-truppen hat erklärt, daß er nicht gewillt sei, Bulgarien eine Waffenruhe zu gewähren; dagegen haben sich unsere Feinde bereit erklärt, in Besprechungen einzutreten.

Die Rolle des amerikanischen Gesandten in Sofia.

Berlin, 28. Sept. Eine bedeutende Rolle bei der Vorbereitung der gegenwärtigen Ereignisse und in ihrem weiteren Verlauf spielte der diplomatische Vertreter der Vereinigten Staaten in Sofia, der dort verblieben ist, weil Bulgarien bekanntlich die Beziehungen zu der Vereinigten Staaten nicht abgebrochen hat. Er soll sich bei der bulgarischen Delegation befunden haben, über deren Versuch, zu Unterhandlungen mit Entente-vertretern zu gelangen, eine ganze Reihe von widersprechenden Meldungen vorliegen. Sicher ist nur, daß die Kommission sich gestern Abend noch in Sofia befand.

Klare Erkenntnis.

Berlin, 28. Sept. Der offiziöse "Lok.-Anz." schreibt: "Es scheint, daß dem deutschen Volke die ernsteste Stunde des Krieges geschlagen hat. Wenn auch noch die Hoffnung besteht, daß die bundestreuen Elemente in Bulgarien den Sieg davontragen, so muß doch mit der Gefahr einer entgegengesetzten Handlung gerechnet werden. Wie groß diese Gefahr ist, kann niemand verborgen sein und es wäre ein Verbrechen, sie verhehlen zu wollen. Wir müssen ihr im Gegenteil mit klaren Augen ins Antlitz sehen."

Die Haltung der Mehrheitsparteien.

Berlin, 28. Sept. Die interfraktionellen Besprechungen der Mehrheitsparteien über die bulgarische Frage haben bisher zu keinem Beschluß geführt. Die überwiegende Mehrheit in den Kreisen der Mehrheitspartei ist der Ansicht, daß zunächst eine weitere Entwicklung der Dinge abgewartet werden muß, die eine zutreffendere Beurteilung der politischen und militärischen Sachlage ermöglicht.

Eine Festigung der Lage.

Ein Berliner Telegramm der Königschen Zeitung meldet: Die Festigung der militärischen und politischen Lage Bulgariens macht Fortschritte. Der bulgarische General Todorow handelt in Uebereinstimmung mit der Obersten Heeresleitung der Verbündeten, von der er Weisungen erbat.

Wolfgang war seit jenem Sommerlage nicht wieder bei dem Geschwisterpaar gewesen. Eleonore sah er häufig im Konseratorium. Er plauderte freundschaftlich mit ihr und zeigte für ihr Ergehen und ihre Arbeit lebhaftes Interesse. Und auch sie lebte sein Leben mit. Von Horst sprachen sie nie. Eleonore empfand, daß Wolfgang es nicht mochte, und vermied in seinem Takt, die Person des Bruders in die Unterhaltung zu ziehen. Als Horst aber vor wenigen Tagen mit seinem Bilde seinen ersten glänzenden Erfolg gefeiert hatte, war es ihr in ihrer großen Freude darüber nicht möglich gewesen, dieses glückliche Ereignis mit Stillschweigen zu übergehen. Da hatten Wolfgangs Augen für einen Moment düster aufgeflammt, und seinem Munde war ein leiser Schrei des Erschreckens entschlüpft. Dann aber hatte er sich zusammengerissen und war, ohne auf die Mitteilung irgend etwas zu entgegnen, nach einem kurzen Grusse gegangen.

Seit diesem Tage spürte Eleonore eine eigentümliche heiße Unruhe in ihrem Innern. Es nagte und fraß etwas in ihr, dem sie keinen Namen zu geben vermochte. Manchmal schalt sie sich eine Törrin und nahm sich vor, froh zu sein. Aber sie kam von der Unruhe nicht los. Immer wieder kroch sie peinigend zu ihr heran und raubte ihr die Freude am hellen Tag.

Horst sprach nie von Wolfgang. Und auch in diesem Fall tat Eleonore nichts, um die Unterhaltung auf ihn zu lenken. Es deutete sie mitunter kindisch, so ängstlich jedes Wort über ihn zu vermeiden. Und doch blieb es beim alten.

Gestern hatte sie von Wolfgang erfahren, daß er auf seinem Wege zum Ziel ein gut Stück vorwärts gekommen sei und die Hochschule für Musik besuchen würde. Da war sie sehr erfreut gewesen und hatte ihm herzlich die Hand geschüttelt. Sie empfand stets sein Glück und die Erfüllung seiner Hoffnungen wie etwas, das sie selbst anging. Und da sie wußte, daß er auch an ihren Interessen herzlich Anteil nahm, wollte sie jetzt gleich nach der Probe zu ihm, um von den guten Aussichten für morgen zu erzählen. Wenn sie sich beeilte, würde sie ihn noch im Konseratorium treffen.

Sie ging schnell bis zur Friedrichstraße hinab und nahm dort eine Droschke. So, nun veräumelte sie ihn sicher nicht! Veruhigt aufatmend lehnte sie sich zurück und war mit ihren Gedanken bald wieder bei dem Abend des nächsten Tages. Ob es zu einem Erfolg kommen mochte? ... Und ob Wolfgang in der Oper sein würde? Sie hoffte es zuversichtlich. War er doch immer im Theater des Westens gewesen, wenn sie dort aufgetreten. Sie gab viel auf sein Urteil; denn sie wußte, daß

er nie schmeichelte, sondern stets nach seiner Ueberzeugung urteilte. Außerdem empfand sie seine Anwesenheit immer als etwas Beruhigendes und als etwas, das ihr Können zu den schönsten Blüten entfaltete.

O ja, er würde morgen ganz bestimmt in der Oper sein! — Ihre Augen glänzten freudig, als sie vor dem Konseratorium aus dem Wagen stieg.

Wolfgang erschien in der nächsten Minute. "Wie gut, daß ich gefahren bin," dachte sie. Und dann: "So heiter habe ich ihn noch nie gesehen."

Sie begrüßte sich mit gewohnter Herzlichkeit und gingen nach dem Potsdamer Platz zu.

"Sie kommen aus der Probe?" fragte er nach einer Weile.

"Ja, es war die vorletzte. Morgen Abend wird sich viel entscheiden."

"Die Entscheidung kann nur zu Ihren Gunsten ausfallen, Fräulein Reimarus."

"Wer weiß!" sagte sie seufzend. "Man erwartet viel in jenem Hause."

"Und Sie werden alle Erwartungen übertreffen."

"Oh, nicht doch diesen glatten Reporterton, Herr Warnick! Den bin ich an Ihnen nicht gewöhnt."

Sie empfand keine Worte wie etwas Kaltes, Fremdes und fühlte, daß er mit seinen Gedanken anderswo war. Fragend ging ihr Auge zu seinem leuchtenden Gesicht.

Er schüttelte lachend den Kopf. "Reporterton?" fragte er. "Trauen Sie mir plötzlich Unnatürlichkeit zu? Selbstverständlich werden Sie einen Erfolg erringen! Den Beweis für Ihr Können haben Sie doch bereits im Theater des Westens erbracht."

"Wir wollen sehen," schnitt sie ab. Es war ihr nicht möglich, ihn noch länger so reden zu hören.

Er sah weitaus in den lachenden Frühlingshimmel und dachte an ein stilles Dorf und an zwei gute, schöne Augen. Lange schwieg er.

Endlich, als sie schon dicht am Potsdamer Platz waren, nahm er das Gespräch plötzlich wieder auf, daß Eleonore infolge des unerwarteten Beginnens zusammenschrak.

"Leider kann ich morgen nicht Zeuge Ihres schönen Könnens sein; denn..."

Sie blieb unermittelt stehen, daß er stutzte und abbrach. Diese Erklärung hatte sie nicht erwartet. Ein wehes Gefühl krampfte ihr das Herz zusammen, als wenn ihr plötzlich der Freund gestorben sei. Und in ihre Augen kam ein trauriges Licht.

Die Spiegel der Presse.

Berlin, 28. Sept. Die Ereignisse in Bulgarien werden von der deutschen Presse als sehr ernstes Vorkommnis gewürdigt. Man ist überrascht, daß Malinow, gestützt auf seine Gruppe, einen solchen Schritt unternimmt und es bleibt nun abzuwarten, wie die Dinge sich entwickeln werden, nachdem deutsche Hilfe den bulgarischen Truppen eine neue Stütze bietet. Im Zusammenhang damit wird von der Berliner Presse, soweit sie den Mehrheitsparteien nahesteht, dringend verlangt, daß der Reichstag nunmehr das Wort ergreift. Die „Post. Ztg.“ erklärt, daß der Reichstag die volle Verantwortung der Stunde trägt und daß alle Kreise des deutschen Volkes bereit sind, mit ihm gemeinsam trotz allem daran mitzuarbeiten, den ernstesten Widerstand des deutschen Volkes auch für den ernstesten Fall zu organisieren. Aber die Voraussetzung sei, daß an der Spitze der Regierung Männer stehen, zu denen das Volk unbedingt Vertrauen hat. Es sei deshalb nötig, unverbrauchte frische Kräfte an die Spitze der Regierung zur nationalen Verteidigung zu stellen. Selbst die agrarische „Deutsche Tageszeitung“ scheint sich zu derselben Ansicht zu bequemen, denn sie erklärt jetzt, daß man einen Eintritt der Sozialdemokratie jetzt, wo es um die letzte und ernsteste Entscheidung in diesem Daseinskampfe unseres Volkes geht, grundsätzlich durchaus nicht ablehnen brauche. Allerdings dürfe die Sozialdemokratie, so sagte das Blatt hinzu, keine unerfüllbaren Forderungen stellen.

Verührende Erklärungen aus Wien.

Wien, 28. Sept. Von informierter politischer Seite wird mitgeteilt: Die durch die militärischen Umstände plötzlich geschaffene neue politische Situation in Bulgarien kann von der Bevölkerung der Mittelmächte mit aller Ruhe und Entschlossenheit betrachtet werden. Uebertriebene Gerüchte, die bei solchen Anlässen leicht durch die Luft schweben, können füglich als den Tatsachen nicht entsprechend und zum mindesten als völlig unwahrscheinlich bezeichnet werden. Das militärische Mißgeschick, das Bulgarien für den Augenblick erlitten hat, wird begreiflicher Weise auf die Stimmung seiner Bevölkerung und vielleicht auch auf die Meinungen mancher politischer Kreise zurückwirken. Das bulgarische Volk weiß aber nur zu gut, daß die Entente sich seit Jahren auf eine ausgesprochene erbische Politik festgelegt hat und daß es zwischen ihr und Bulgarien kaum eine Brücke der Verständigung geben kann. Man kann versichert sein, daß die österreichisch-ungarische Heeresleitung in militärischer Hinsicht auf alles vorbereitet und gerüstet ist. Es werden aber auch neue Entschlüsse notwendig sein und neue Maßnahmen; es kann mit voller Bestimmtheit versichert werden, daß wir den kommenden Ereignissen ruhig ins Auge schauen können.

Beratungen in England.

Haag, 28. September Balfour und Bonar Law sind aus London abgereist, um sich zu Lloyd George zu begeben, der sich noch immer auf dem Lande aufhält, um mit ihm über die bulgarische Angelegenheit zu beraten.

Die Gründe des bulgarischen Rückzugs.

Berlin, 29. Sept. In dem Artikel eines namhaften bulgarischen Politikers heißt es in der B. Z. über die Gründe, die zu den Mißerfolgen an der bulgarischen Front führten, u. a.: Es läßt sich nicht leugnen, daß das Zentrum der Front verlagert hat. Neben der Schuld, die wahrscheinlich die betreffenden Kommandostellen trifft, muß unverhohlen auf den gesunkenen Geist der Truppen hingewiesen werden, die in jener Linie standen. Es war in Bulgarien kein Geheimnis, daß die zerkleinernde Parteipolitik aus dem Innern des Landes auch auf die Front übertragen wurde. Die Armeeführung hat wenig getan, um dieses Gift der Front fern zu halten. Die bekannte Lösung der Dobrubtschfrage, das Aufrollen einer Maritzafront sowie das Verhalten der Bundesgenossen den kämpfenden griechischen Truppen gegenüber, die heute noch fälschlicherweise als venizelistische Elemente und nicht als geschlossene Kampfeinheiten Griechenlands bezeichnet werden, haben in allen Schichten der Bevölkerung, selbst in der Armee große Verstimmung hervorgerufen.

Englische Ansichten und Bedingungen.

Rotterdam, 29. Sept. Zu der Reutersmeldung aus London, daß die englische Regierung gestern von offizieller maßgebender Seite das bulgarische Gesuch um Waffenstillstand empfangen habe, heißt es, daß man in London den Schritt als ernst auffaßt und meint, daß er ohne irgendwelche Beeinflussung Deutschlands geschehen sei. Man weist darauf hin, daß die Antwort an Bulgarien natürlich nur erfolgen könne nach Beratung zwischen den Alliierten. In gut unterrichteten Kreisen gibt man zu verstehen, daß ein Friede mit Bulgarien gewaltige Auswirkungen haben und wegen der Ereignisse in Palästina auf die Türkei einen tiefen Eindruck machen würde. Die ganze Salonikarmee würde man frei bekommen, und falls außerdem mit der Türkei gewisse Dinge geschehen sollten, auch die Streitkräfte in Mesopotamien und Palästina. Ein Friede mit Bulgarien würde den Weg nach dem Schwarzen Meere öffnen. Dies sei eine unentbehrliche Bedingung für den möglichen Frieden mit Bulgarien. Damit würde auch hinsichtlich der Lage in Rußland würde der Friede tiefgehende Änderungen herbeiführen. Auch für das Ernährungsproblem sei er von Bedeutung. Diese Ergebnisse würden jedoch nur durch eine vollständige Unterbrechung der politischen und militärischen Beziehungen zwischen Bulgarien und den Mittelmächten und durch die Befestigung der Verbindungslinien zwischen Bulgarien sowie Österreich-Ungarn durch Streitkräfte der Alliierten erreicht werden können.

Noch keine entscheidende Wendung.

W.B. Berlin, 29. Sept. Nach den seit gestern Abend in unterrichteten Stellen bekanntgewordenen Nachrichten, so schreibt das Berl. Tageblatt, ist in Sofia eine entscheidende Wendung zum Besseren nicht eingetreten. Auch Malinow besitzt nicht den Schlüssel, der den Tempel des Janus schließt. Alles können die Bulgaren auf diesem Wege finden, bloß die Ruhe nicht.

Die Deutsche Tageszeitung meldet aus Wien: König Ferdinand aus Bulgarien und seine beiden Töchter seien gestern auf der Station Gausersdorf bei Wien eingetroffen und hätten sich auf Schloß Obenthal begeben.

Die Lage.

W.B. Budapest, 29. September. Der frühere Oberkommandierende bulgarischen Armee, General Sawow, erklärte gestern über die bulgarische Ereignisse folgendes:

Die derzeitige Lage Bulgariens ist nicht so schlecht, wie man glaubt. An der Front und im Innern zeigen sich gewisse Anzeichen in Mazedonien. Dieser ist lediglich als vorübergehend anzusehen und nach kurzer Zeit wird die Lage infolge der Maßnahmen, die von dem Oberkommando der Bulgaren und der Verbündeten Armeen getroffen werden, wieder hergestellt sein. Wir wissen wohl, daß der südliche Kriegsschauplatz nicht nur der Bulgaren, sondern des ganzen Verbundes ist. Infolge dieses Umstandes kann man völliges Vertrauen haben, daß der zeitweilige Erfolg des Feindes durch die Bajonetten unserer tapferen Armeen zunichte gemacht sein wird.

Was den Frieden betrifft, so will ihn unser Bund und er will auch Opfer bringen um einen zu erreichen. Wenn aber unsere Feinde gegen diesen sind, muß sich der psychologische Moment abgewarten werden, wo wir den Frieden schließen können. Der unser Gebiet und unser Recht aufs Dasein mahren wird. Ich

glaube aber, mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß dieser Moment nicht mehr fern ist. Eben in folge der Nähe dieses Augenblicks müssen wir noch einige Opfer bringen, müssen Geduld haben und mit vollem Vertrauen der Zukunft entgegensehen.

Es ist ernst.

Die Antworten unserer Gegner auf die Friedensnote Burians offenbaren, daß sie nicht daran denken, sich mit uns zu „verständigen.“ Balfours Antwort ist in ihrer kalten Glätte nicht weniger eindeutig als Clemenceaus trunfener Nachschrei. Seine Rede ist die offizielle Antwort der französischen Regierung. Und Wilson, der Dalai Lama der westlichen Demokratie, hat selbst seine für uns von vornherein unannehmbaren vierzehn Punkte mit der Geste eines Größenwahnsinnigen für wichtig erklärt.

Die Dinge liegen also in Wahrheit so, daß es unseren Gegnern mit der Vernichtung Deutschlands vollkommener wohlüberlegter Ernst ist. Ueber vier Jahre ist das deutsche Volk über diesen Ernst der Vernichtungsabsicht seiner Gegner hinweggegangen oder hinweggeführt worden. Diese mörderische Verblendung muß ein Ende nehmen, denn nur so können wir den Endkampf bestehen. Und wo einzelne oder Parteien den Versuch machen, das deutsche Volk darüber zu täuschen, daß unsere Gegner nichts anderes wollen und niemals etwas anderes gewollt haben, vom ersten Tage dieses Krieges an, als uns aus der Reihe der freien und aufsteigenden Völker zu streichen, überall da, wo die Täuschung über den furchtbaren Ernst der Lage versucht wird, da schaufelt man am Grabe des deutschen Volkes. Man nennt Clemenceau einen Wahnsinnigen, man liest aus Balfours schlaun Redensarten eine gewisse Geneigtheit zu Verhandlungen heraus, man fällt auf den allerplumpsten Schwindel des Wilsonschen Schwindels herein. Das aber ist Wahnsinn und Verwirrung der Geister.

Wir haben, von Stufe zu Stufe schreitend, Fehler auf Fehler gehäuft in der Beurteilung unserer Gegner. Bethmann-Hollweg hatte es für möglich gehalten, daß England neutral bleibt in einem Kriege, den es selbst angezettelt hat. Dann hat man in den Straßen Berlins den Japanern zugejubelt, man hat den schamlosesten Agenten Amerikas, Mr. Gerard, als Freund Deutschlands angepöbeln, man hat Frankreichs Kampfkraft und Heroismus unterschätzt. Kurz, man ist von Täuschung zu Täuschung und infolgedessen von Enttäuschung zu Enttäuschung geschritten. Jetzt aber ist es genug, genug auch mit der Missionspredigt von dem Wahn als hinge der Weltfrieden davon ab, daß wir uns den Verfassungen unserer Gegner angleichen. Das mögen wir tun oder nicht tun, — unsere Gegner werden ihren Raubkrieg fortsetzen, solange bis sie selbst einsehen, daß sie nicht an's Ziel kommen. Darum muß alle Schönfärberei ein Ende haben und alle Phrasen, die den harten und bitteren Kern verbergen, daß wir einem granatamen unerbittlichen, raubgierigen Gegner gegenüberstehen, der nur zur Vernunft gebracht werden kann, wenn wir ihm in vollkommener Einigkeit und Klarheit über die ungeheure Gefahr in der wir schweben, bis zum letzten Hauch die Stirn bieten. Aus solcher Wahrhaftigkeit und Einigkeit werden uns Kräfte zuwachsen, die wir jetzt zum freudigen Schaben unseres Volkes, in kleinlichen Kämpfen zerpfaltnern oder im Aberglauben an den zu erwartenden guten Willen unserer Gegner lähmen. Kraft aber entzündet sich an Kraft, wie Glaube an Glaube. Jeder einzelne muß sich fragen, ob er seine nächste Umgebung schwächt oder stärkt. Denn aus kleinen Kreisen des Mißtrauts und Zweifels werden große. Hier liegt eine große Verantwortung. Jeder erkenne sie und handle darnach.

Mit Hacke und Pflug

muß der deutsche Landwirt den englischen Ausbungerungsplan zusehnden machen, Kriegszeitliche Schwierigkeiten in der Wirtschaftsführung muß er auf sich nehmen und ohne Eigennutz in der Notzeit helfen und opfern im Gedanken an das große Ganze. Darum kein Mörgehn und Klagen, sondern vaterländisch opfern, auch bei der 9. Kriegs-Anleihe!



Wichtige Besprechungen in Wien.

Wien, 27. Sept. Die Wiener Allgemeine Zeitung* meldet: Heute mittag wurde der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses, Lassar, als derzeitiger alleiniger Vertreter des Tschechenklubs in Wien, zum Ministerpräsidenten v. Husarek berufen, wo eine längere Beratung über sehr wichtige Angelegenheiten der auswärtigen Politik stattfand. Die Beratung wurde für streng vertraulich erklärt.

Die englischen Nationalliberalen für Fortführung des Krieges.

London, 28. Sept. Die nationalliberale Föderation, die gestern in Manchester ihre Tagung eröffnete, hat eine Resolution angenommen, in der die Durchföhrung des Krieges befürwortet wurde bis ein gerechter und dauernder Friede erreicht sei. Der Antrag, daß die Nationalliberalen für eine Untersuchung der Friedensmöglichkeiten eintreten und alle von den feindlichen Ländern vorgeschlagenen Vorschläge freundlich erwägen sollen, wurde von einer überwältigenden Mehrheit abgelehnt. Der Antragsteller wurde dauernd unterbrochen.

Die Heimat muß einig sein!

Glawshau, 27. Sept. Auf das von den Teilnehmern der am 24. d. M. in Leipzig abgehaltenen Pressebesprechung an Generalfeldmarschall v. Hindenburg gerichtete Telegramm ist folgende Antwort eingegangen: „Großes Hauptquartier 26. Sept. Zugleich im Namen des Ersten Generalquartiermeisters danke ich von Herzen allen in Leipzig versammelten Pressevertretern für das Gelöbnis weiterer treuer Mitarbeit an der Erhaltung und Stärkung der inneren Front. Mit einer einzigen Heimat im Rücken wird das deutsche Feldheer bis zum Endsieg als Schwert und Schild Deutschlands unüberwindlich sein.“

Die Verhandlungen des Hauptauschusses.

Der Hauptauschuss, der kleinere, aber sehr mächtige Ableger des Gesamtreichstags, hat mit seinem größeren Bruder einen Zug gemeint: die Reden, die gehalten werden, sind oft nicht das Wesentliche, dienen oft nur als Schleier oder Vorhang, hinter dem sich die eigentlichen Schachzüge der Parteien halb verbergen, halb andeutend entfüllen. Das muß man sich gegenwärtig halten, wenn man versuchen will, hinter das Geheimnis der Wirklichkeiten zu kommen.

Am was handelt es sich? Im Grunde um das alte Problem, an dem schon Bethmann Hollweg erlegen ist: ob es möglich ist, den Krieg mit der Sozialdemokratie zu Ende zu führen. Das Bestreben, diese Aufgabe zu lösen, ist an sich nicht zu mißbilligen, aber die Ereignisse haben gelehrt, wie ungeheuer schwierig die Aufgabe ist, wie verhängnisvoll sie unter Umständen, d. h. wenn keine starke Persönlichkeit die Zügel in fester Hand behält, werden kann. Die Gefahr liegt nicht in der äußeren

Stärke, sondern in der inneren Schwäche der alten Sozialdemokratie, die sich in ihrer Heidenangst vor den Unabhängigen aus jeder Kompromißstellung, für die sie scheinbar gewonnen ist, wieder hinausdrängen läßt und damit rückwärts dem alten doktrinären Fanatismus wieder nähert. Und mit ihr gehen im entsprechenden Tempo die Doktrinäre der bürgerlichen Linken. Man erinnert sich kaum mehr, daß es einmal als richtiges Sach galt — er ist aber im Kerne doch richtig — während des Krieges sei nicht die Zeit zu Verfassungsänderungen. Heute überfürt eine Forderung die andere, zum größten Genuß unserer Feinde, die mit teuflischer Schlaueit Del ins Feuer gießen, ihre Suppe an dem Brand zu kochen. Das Ministerium Hertlings-Payer-Friedberg mit seinem Programm innerer Reformen war ein weiterer Versuch, die Schwierigkeiten zu überwinden und die Gefahren zu bannen. Heute genügt Hertling, genügt kein Programm nicht mehr. Die sechs Punkte des sog. „Mindestprogramms“, die von der Frk. Ztg. eine „List“ genannt werden, haben gezeigt, wie der Hase weiter läuft. Und noch einmal wird der Versuch gemacht, die Treiber und Dränger bei der Stange zu halten; man bemüht sich, Sozialdemokraten zur verantwortlichen Mitarbeit in eine neue Koalitionsregierung zu ziehen; aus der Regierungskrise hat sich darob zeitweise eine „Mehrheitskrisis“ entwickelt — vielleicht besteht sie noch — weil in der Mehrheit des Juli und des November 1917 denn doch noch starke Widerstände vorhanden sind gegen die Zumutung, durch ein kaubinißiges Sach zu kriechen mit dem Ausblick, die Uebung über kurz oder lang wiederholen zu müssen.

Die Hoffnung, daß eine wirkliche Lösung, ein Durchbruch zur Einheit der inneren Front gefunden werde, ist sehr klein. Denn je weiter Regierung und Verfassungsordnung nach links geschoben werden, desto mehr vergrößert sich auf der rechten Seite der Volksteil, der solche Entwicklung beim besten Willen zur Einheit um des Ganzen willen nicht mehr mitmachen kann. Die Formel für die neue Bahn ist noch nicht gefunden, tritt meistens aus den Verhandlungsberichten noch nicht hervor. — Wenn auch die nat.lib. Partei bis zu einem gewissen Grade mitgehen will, so dürften ihrer Mitarbeit doch enge Grenzen gesteckt sein. Die Worte der Rücksicht auf die Person des Reichskanzlers und die paar patriotischen Töne, die Scheidemann in seiner Rede am Mittwoch gefunden, mögen vielleicht dem Bestreben Entsprungen sein, auch von dieser Seite her noch nicht alle Brücken der Verständigung zu sprengen, so gefährlich die Mienen mit dem Pulver des Mindestprogramms geladen sind. Für den Augenblick scheint das neue Versprechen des Reichskanzlers, bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags durch Eingriff der Kommandogewalt oder Venderung der Geheggebung Mißstände auf dem Gebiete der Zensur und des Vereins- und Versammlungsrechts zu beseitigen, eine gewisse Entlastung bringen zu lassen. Ein einzelner, im großen Zusammenhang der Dinge nicht einmal sehr wesentlicher Punkt ist ziemlich willkürlich herausgegriffen und zum Angelpunkt eines Sanierungsverluches gemacht worden. Dem verlässigen Militärhaß der Genossen, die am liebsten einem Ludendorff an die Kehle sprängen, wird der Kriegsminister wegen einiger nicht ganz stichfester Verordnungen zum Opfer geschlachtet — so sieht es aus. Und es eragbt sich die beschämende Aussicht, daß just der Vertreter der Macht, die heute das Aeußerste für uns leistet, der Vertreter des Heeres unter die Räder von Gegenfüßen geworfen werden soll, die ihren Entstehungsgrund ganz wo anders haben. Das sind tiefbetäubende Dinge. Der Reichskanzler schließt mit der Bitte, nunmehr alles Trennende zurück und das Einigende voranzustellen. Daß das geschehe, ist natürlich unser aller Wunsch. Aber es sieht nicht so aus, als ob der Boden dazu schon glatt und die Luft schon rein wäre.

Eine deutsche französische Erklärung.

Genf, 26. Sept. Der „Matin“ schreibt zu den Vorgängen im deutschen Reichstagsauschuss, die Alliierten hätten kein Interesse für die Gestaltung der inneren deutschen Verhältnisse, sondern sie wollten nichts als Deutschland schlagen und befeigen, um die Freiheit der Welt zu retten. Frankreichs Aufgabe in diesem Kriege sei die Rückgewinnung Elsaß-Lothringens, gleichviel, ob man es von einem parlamentarisch regierten Deutschland zurückerhalte.

Zur Frage der Parlamentarisierung.

Berlin, 26. Sept. Parlamentarische Kreise rechnen damit, daß auch nach Schluß der Sitzungen des Hauptauschusses die Fraktionen ihre Beratungen in Berlin fortsetzen werden und daß bei Wiederzusammentritt des Reichstags im November ein Antrag der Mehrheitsparteien auf Parlamentarisierung der Reichsregierung zur Abstimmung gebracht werden wird.

Unmittelbar vor dem Kanzlerwechsel.

Berlin, 28. Sept. Die sozialdemokratische Fraktion soll neuerdings erklärt haben, daß sie unter keinen Umständen in eine Regierung eintreten werde, an deren Spitze Graf Hertling stehe. Auch die fortschrittliche Volkspartei verlangt nicht nur einen Systemwechsel, sondern einen neuen Mann an der Spitze, der diese Venderung des politischen Kurzes verbürge. Aber auch im Zentrum gewinnt in der neuen Lage immer mehr die Ueberzeugung Raum, daß die Geschichte des Reiches nicht von dem Verbleiben des Grafen Hertling abhängig gemacht werden können. Das Zentrum würde die Mehrheit keineswegs verlassen, wenn Graf Hertling heute sich entschließen würde, zurückzutreten. So gewinnt die Wahrscheinlichkeit immer mehr für sich, daß wir unmittelbar vor einem Kanzlerwechsel stehen.

Veruche der Entente, einen Keil in die deutsche Einigkeit zu treiben.

Basel, 28. Sept. Die „Zürcher Nachrichten“ melden aus London: Die „Liverpooler Post“ schreibt: Die Friedensoffensive ist ein österreich-bayerisches Manöver und erblickte im Königspalais zu München das Tageslicht und zwar in Anwesenheit des Königs von Bayern, des Kronprinzen Rupprecht und des Kaisers von Österreich. Sehr bezeichnend ist das intime politische Einvernehmen, welches zwischen München und Wien zu bestehen scheint, ferner, daß der bayerische Partikularismus sich entschieden auf dem Gebiete der auswärtigen Politik bekundet. Für den Augenblick bleibt die Tatsache bestehen, daß von München und Wien unabhängig von Berlin eine Aktion beschlossen wurde, zu welcher weder die kaiserliche Regierung noch das Ministerium des Auswärtigen die Zustimmung gab. Werden die Süddeutschen die Gefahr, die ihnen droht, erkennen? Das ist die Frage.

Hierzu bemerken deutschfreundliche Schweizer Blätter, daß die Ententemänner dies wohl selber nicht glauben, aber sie sind anscheinend naiv, zu hoffen, durch die fortgesetzte Betonung nicht vorhandener Gegensätze zwischen Bayern und Norddeutschland den berähtigten Keil in die deutsche Einigkeit zu treiben.

Einberufung des Reichstags.

Berlin, 27. Sept. Der Hauptauschuss des Reichstages hat sich bis Montag vertagt. In der Zwischenzeit finden Fraktionsberatungen und vertrauliche Besprechungen statt, und darin soll auch Klarheit darüber geschaffen werden, ob der Reichstag in seiner Gesamtheit für die nächsten Wochen einberufen werden soll. In weiten parlamentarischen Kreisen rechnet man mit Bestimmtheit auf einen baldigen Zusammentritt des Reichstags. Ueber ein gemeinsames Programm der Mehrheitsparteien erhält die „Frankfurter Zeitung“ aus Berlin folgende Meldung: Unter dem verstärkten Druck der politisch-militärischen Gesamtlage besteht im Hauptauschuss des Reichstages der feste Entschluß, ein gemeinsames Programm der Mehrheitsparteien, wenn möglich mit Einfluß der Nationalliberalen festzulegen und nicht

cher auseinander zu gehen, bis das geschehen ist. Zu diesem Zweck werden die Fraktionen und auch der interfraktionelle Ausschuss heute wieder beraten.

Die politische Lage.

Die innerpolitische Krise, welche durch die bulgarische Angelegenheit kompliziert und verschärft ist, hat bis heute noch keine Lösung gefunden. Die Abreise des Reichsanzlegers und des Staatssekretärs Hinke ins Große Hauptquartier gibt der Vermutung Raum, daß die Personalfragen einer Entscheidung entgegenstehen. Inwieweit das auch auf die geplante Aenderung des ganzen Regierungssystems zutrifft, ist ungewiß; nicht erfreulich ist die (allerdings unverbürgte) Behauptung, daß Preußen im Bundesrat gegen die Aufhebung des Artikels 9 der Verfassung stimmen wolle. Die Entscheidung über die Regierungssystem kann indessen doch wesentlich anders die Nationalliberalen durch ihr neues Reformprogramm den Anschluß an die Mehrheit suchen. Dringend zu fordern ist von allen Parteien, von Nationalliberalen, Zentrum, Volkspartei und Sozialdemokratie, daß sie zu einer Verständigung über ein gemeinsames Mindestprogramm gelangen. Ein solcher Bloß könnte eine Regierung bilden helfen, welche vollständig ist, könnte mit ihr zusammen Gewähr bieten für die innere Geschlossenheit deutschen Volkes, die heute das erste politische Gebot ist. Die Unsicherheit der Heimatfront steht im schroffsten Gegensatz zu den Erfordernissen, die der entscheidende Abschluß des Weltkriegs mit sich bringt. Die Stunde heischt von allen Teilen unseres Volkes Selbstbescheidung, damit das gemeinsame Ganze, das deutsche Vaterland die Kräfte des Weltkrieges glücklich überwinde. Möge der gute Genius Deutschlands solche Opferwilligkeit auch da entfachen, wo sie unter der Last der Parteileidenschaft zu ersticken droht!

Aus Nah und Fern.

Sinsheim, 28. Sept. (Einschränkung der Heizzeit auf den badischen Bahnen.) Die Züge der badischen Eisenbahnen werden im Allgemeinen nur in der Zeit vom 15. Oktober bis zum 31. März geheizt werden. Sie werden erst geheizt, wenn die Außenwärme unter 8 Grad Celsius sinkt. Das in den Wagenabteilen anzufindende Maß wird von 15 Grad auf 10 bis 12 Grad Celsius herabgesetzt. Von der Heizung der Vorortzüge, Triebwagenzüge und der Nebenbahnzüge, deren Fahrzeit weniger als eine Stunde betragen, muß mit wenigen Ausnahmen abgesehen werden. Es wird deshalb den Reisenden empfohlen sich bei Eisenbahnreisen sich mit warmer Schutzkleidung zu versehen.

Sinsheim, 29. Sept. (Tabakstengel.) Landwirte, welche Tabakstengel verkaufen wollen, seien darauf aufmerksam gemacht, daß solche etwa 10 Zentimeter über die Erde abgehauen werden sollen und in Strohhüllen gebündelt abzuliefern sind, andernfalls sie nicht abgenommen werden.

Sinsheim, 30. Sept. (Auszeichnung.) Landsturm. Wilhelm Bender wurde mit der Kar.-Friedrich Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Sinsheim, 30. Sept. (Oktober.) Der Oktober ist der zehnte Monat in unserem Kalender, im altrömischen war er der achte und daher hat er auch den Namen, den er noch jetzt führt. Die bekanntesten deutschen Namen sind Weinmond, und Silbhart. Weinmond heißt der Oktober, weil in ihm die Weinernte eingebracht wird, Silbhart weil das Laub der Bäume gelb wird, welk und schließlich abfällt. Der Oktober hat 31 Tage, von denen in unserem Jahre 4 Sonntage sind. Feste werden in ihm nicht gefeiert. Am 24. Oktober tritt die Sonne in das Zeichen des Skorpions. Die Länge der Tage geht während des Monats von 11 Stunden 49 Min. herunter auf 10 Stunden 2 Min. Im Allgemeinen hat man es gern, wenn in der ersten Zeit des Oktobers das Wetter sonnig und warm ist, da dies der Kartoffel- und der Weinernte zugute kommt. Ende Oktober wird jedoch ein Regen gerne gesehen. Die Wetterregeln lauten: Oktoberhimmel voller Sterne, hat warme Deseu gerne. Ist im Herbst das Wetter hell, bringt es Wind und Wetter schnell. Auf St. Gallen-Tag (16.) muß jeder Apfel in seinen Sack. Urjula (21.) räumt's Kraut herein, sonst schneits drein. Wenn Simon und Judäa (28.) vorbei, rückt der Winter herbei. Regen am Ende Oktober bedeutet ein fruchtbares Jahr.

Sinsheim, 26. Sept. (Postverkehr.) Seit dem 1. 4. hat der Postverkehr eine bedeutende Erleichterung

dadurch erfahren, daß alle Briefe zwischen den Postcheckkunden und dem Postcheckamt jetzt portofrei befördert werden und daß die bisherige Gebühr für die bargelose Ueberweisung befreit worden ist. Seit dieser Zeit ist auch die Zahlkartengebühr nicht mehr von Kontoinhaber, sondern vom Einzahler zu entrichten. Abgesehen von der hieraus sich ergebenden beträchtlichen Portosparnis hat der Postcheckkunde aber auch noch sonstige wesentliche Vorteile. Er spart Arbeit und Zeit, denn für ihn ist kein Zählen, Verpacken und Verpacken von Geld, kein Geldwechseln, kein lästiges und zeitraubendes Warten am Postschalter erforderlich. Er braucht keine großen Geldbestände zu verwahren und hat deshalb keine Verluste durch Diebstahl, Unterschlagung, Feuer usw. zu befürchten. Jedoch nicht nur für sich selbst erzielt der Postcheckkunde Vorteile. Er hilft auch den Umlauf an Banknoten und anderen Zahlungsmitteln verringern, stärkt dadurch die Geldbestände der Reichsbank und hebt die Kaufkraft der deutschen Reichsmark. In dieser Weise die Finanzkraft des Reichs zu schützen, ist in dem jetzigen schweren Kampfe, den das Vaterland zu bestehen hat und der ungeheueren Aufwendungen erfordert, Pflicht jedes einzelnen. An alle dem Postcheckverkehr noch Fernstehenden ergeht daher die Mahnung, sich ein Postcheckkonto eröffnen zu lassen.

Walbangeloch, 27. Sept. (Berichtigung.) Herr Lehrer Wilhelm Walbel, Sohn des verst. Ratsschreibers Walbel in Eichersheim, ist von Vozberg auf 1. Oktober an die hiesige Schule als Hauptlehrer angewiesen.

Walbacht, 27. Sept. (Ernennung und Auszeichnung.) Der Grohh. Finanzamtman und Leutnant d. R. Karl Laub von hier, der z. Zt. bei der Zivilverwaltung in Belgien tätig ist, wurde zum Regierungsrat ernannt. Der Grenadier Otto Himelhan, Inhaber des Eisernen Kreuzes, ist mit der bad. silb. Verdienstmedaille ausgezeichnet worden.

Treischlingen, 27. Sept. (Weihnachtsammlung.) Die hiesige kleine Gemeinde brachte für die Weihnachtsammlung für unsere Truppen den schönen Betrag von 140 Mk. auf.

Tagfisch, 26. Sept. (Wegen Gleichhandels wurde Eisenbahnsekretär und Gemeindevater Anderson von hier vom Schöffengericht Neckarjura zu einem Monat Gefängnis nebst 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Geldstrafe wurde durch die Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. Anderson hatte wiederholt größere Sendungen Lebensmittel nach Frankfurt a. M. verschickt an Familien, die er während ihres Kurzaufenthalts in Wimpfen kennen gelernt hatte.

Aus Baden, 26. Sept. Die Verteilung der Heereslieferung an das Handwerk erfolgt jetzt in Baden in einer neuen Weise und zwar durch die bei den 4 Handwerkskammern gegründeten Wirtschaftsstellen, welche die Verteilung der Heereslieferungen an die Handwerker besorgen. Mit dieser neuen Art der Zuteilung der Heereslieferungen hat man bisher nur gute Erfahrungen gemacht. Diese neuen Wirtschaftsstellen der Handwerkskammern haben die Form eingetragener Genossenschaften m. b. H. Es ist geplant auch im Frieden diese Wirtschaftsstellen bestehen zu lassen zur Entgegennahme von größeren Aufträgen, die dann unter die Handwerker verteilt werden.

Karlsruhe, 27. Sept. (Der Todestag Großherzogs Friedrich I.) Am 28. September jährt sich wiederum der Todestag des Großherzogs Friedrich I. In ihrem Gedenkworte sagt die „Karlsruher Zeitung“: „Die Erinnerung an das edle Vorbild, an die Ueberzeugungstreue, den unerschütterlichen Glauben und die Opferbereitschaft des edlen Herrschers wird uns in diesen Tagen in dem eisernen Willen bestärken, den Plänen der Feinde Trotz zu bieten, Durchhalten bis zum glücklichen Ende, das den Bestand des Deutschen Reiches sichert, das sei das heilige Gelöbniß, mit dem wir morgen an die Gruft des Unvergessenen treten wollen.“

Karlsruhe, 27. Sept. Der Reinertrag des Badischen Eisenbahnbetriebes beläuft sich auf 41 Millionen Mk. Infolge des günstigen Abflusses verminderten sich die Gesamtschulden der badischen Staatsbahnen gegenüber dem Vorjahre um rund 11 Millionen Mark.

Karlsruhe, 27. Sept. (Front und Heimat.) In der „neuen Zeit“, der Wochenchrift der deutschen Sozialdemokratie, veröffentlicht Linus Scheibe „Betrachtungen aus der Front über die Front“. Bemerkenswert sind folgende Ausführungen:

„Wer da glaubt, daß auch nur das kleinste Teilchen der Front insanken gebracht werden könne durch innerpolitische Vorgänge, der irrt sich gewaltig. Wenn darauf ein Ententepolitiker oder sonst jemand Hoffnungen baut, dann ist er betrogen. Auch die Veruche durch partikularistische Sprengmanöver einen Keil in die Front zu treiben, sind vergebens. Ich habe erlebt, daß derartige Zwecke verfolgende Flugblätter, die bei einer bayerischen Reservedivision insgeheim zirkulierten, nur mittelmäßig beachtet wurden. Das Zusammengehörigkeitsgefühl der deutschen Stämme ist nirgends ausgeprägter als an der Front. Das gilt mit wenigen Ausnahmen selbst für die Elsaß-Lothringer, auch soweit diese Zivilisten sind. Die Front wird von einem ausgeprägten nationalen Gefühl beherrscht. Aber nicht von nationalistischen Phrasen. Diese haben selbst in weiten Kreisen der Offiziere keinen Anklang. Geradezu verhaßt sind bei allen die „Eroberungspolitiker“ und „Länderstrolcher aus größerem Hinterhalt. Man wirft sie mit den ausländischen Kriegshelden in einen Topf. In noch niedrigerem Ansehen stehen die Kriegsgewinnler und Lebensmittelwucherer. In ihnen werden allgemein — vom Manne wie vom Offizier — die geheimen Kriegstreiber und „Verlängerer verachtet.“

Karlsruhe, 29. Sept. (Beschlagnahme der Vorhänge.) Der Bund Badischer Detailistenvereine richtete anlässlich der Beschlagnahme der Sonnenvorhänge an das Gr. Ministerium des Innern die Bitte, zu veranlassen, daß die badischen Geschäfte tunlichst von der Ablieferung der Sonnenvorhänge befreit werden. Die Eingabe wurde damit begründet, daß die Vorhänge im Großherzogtum zum Abblenden benötigt würden. Auch wies der Verband darauf hin, daß die Verwendung namentlich schon älterer Vorhänge in vielen Fällen sehr fragwürdig sei.

Dinglingen, 26. Sept. (Eisenbahndiebe.) Die Polizei verhaftete eine 11köpfige Diebesgesellschaft, die in der letzten Zeit wiederholt in den Güterschuppen der Lahrer Eisenbahngesellschaft eingebrochen war und gestohlen hatte. Unter anderem hatten die Diebe auch in einer hiesigen Fabrik einen Einbruch verübt und dabei 6400 Zigaretten gestohlen.

Rehl, 26. Sept. (Gipfel der Frechheit.) In dem Straßburger Vorort Ruppertsau wurde einer der übelsten Lebensmitteldiebe festgenommen. Es handelt sich um den Kaufmann Gattermann, der die Frechheit besaß, in einem Anwesen neben der Polizeiwache Borräte an Reis, Kaffee, Zucker, Fleischkonserven, Zigaretten usw. aufzustapeln. Alle Borräte, die aus Proviantämtern gestohlen waren, wurden beschlagnahmt. In den schmutzigen Handel ist eine ganze Anzahl Personen wegen Hehlerei verwickelt.

Rottweil, 26. Sept. (Räuberei.) Hier wurde ein junger Mann aus guter Familie festgenommen, der in einem benachbarten Walde mit Gesichtsmaske und in Vermummung mehrere Personen mit Erschießen bedroht und dadurch zur Herausgabe ihres Geldes gezwungen hatte.

Wertheim, 28. Sept. (Leichtsinrige Soldaten.) Kürzlich hatte schon ein Urlauber beim Aufspringen auf einen fahrenden Zug, unter dessen Räder sein Fuß kam, vier Zehen eingebüßt, was nicht genug einem bairischen Urlauber zur Warnung diente, der hier von einem fahrenden Zug abprang und schwer verletzt wurde.

Die Bezugerneuerung für das IV. Quartal eilt! Unsere Postabonnenten wollen damit nicht bis in die letzten Tage des Monats warten, sondern im Hinblick auf die bestehenden Verkehrsschwierigkeiten und den Personemangel im Interesse einer ununterbrochenen Zustellung bei unsern Austrägern oder dem Postamt den Landboten sofort bestellen!

Todesanzeige. Am Freitag, den 27. September, verschied in Heidelberg, nach kurzer schwerer Krankheit unser liebes, gutes Kind Heinz im Alter von 8 Jahren. Otto Morlok, z. Zt. Hauptmann d. L. u. Bataillonkommandeur in einem Inf.-Regt. im Felde und Frau Hedwig geb. Speiser. Sinsheim, den 28. September 1918. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 1. Oktober, nachmittags 3 Uhr in Sinsheim statt. Beileidsbesuche werden dankend abgelehnt.

Arbeiter und Arbeiterinnen sofort gesucht. Elsenzwerk Verwertung landw. Erzeugnisse. Arbeiter und Arbeiterinnen für leichtere Beschäftigung gesucht. Arbeitszeit von 6-12 und 1-5 1/2 Uhr. Vormittags 1/2 Stunde Frühstückspause. Ferd. Gumbel & Cie., Sinsheim a. d. E.

Trauben-Versteigerung. Am nächsten Freitag, den 4. Oktober 1918 nachm. 1 Uhr anfangend läßt Herr Otto Bronner, Weingutsbesitzer in Wiesloch das Erträgnis von 28 Viertel Weinberg auf Gemarkung Wiesloch in 16 Parzellen öffentlich auf dem Platze gegen Versteigerung veräußern. Die Weinberge sind meistens reiner Bestockung und bestehen noch aus folgenden Sorten: Blauer-Elben, schwarzer Tracher, Gut-edel, rot-Elben, silber-Weiß und Riesling. Besonders sind die Riesling in der rühmlichst bekannten Lage „Spitzenberg“ hervorzuheben. Zusammenkunft vor der Behausung. Die vorherige Besichtigung der Trauben findet am nächsten Donnerstag, den 3. Oktober, nachm. 1 Uhr von der Behausung aus statt. Wiesloch, den 30. September 1918. Schmitt.

DEUTSCHES GUT FÜR DEUTSCHES BLUT. Lest und befolgt die Kundgebungen der deutschen Presse zur 9. Kriegs-Anleihe.

Dresdner Bank Heidelberg, Hauptstraße 52. Aktienkapital und Reserven 340 Millionen Mark. Bankgeschäfte aller Art.

Arbeiter und Arbeiterinnen gelernte und ungelernete für dauernde Beschäftigung suchen Maschinenfabrik Botsch Rappenaau.

Waschmaschinen 60 Liter haltend (Eichenholz) Stück 88 Mk. großes Lager, ferner Kasten- u. Leiterwagen in großer Auswahl. H. Heid, Fahrradhandlung, Plantstadt i. Baden. Postkarte genügt. Mädchen für Küche und Hausarbeit auf alsbald gesucht. Rheinischer Hof, Heidelberg, Bahnhofstraße 41. Mädchen von 17-18 Jahren in kleine Familie gesucht. Zu erfragen unter Nr. 863 beim Landboten. Frachtbriefe empfiehlt die G. Beder'sche Buchdruckerei.

Zahlstelle Sinsheim a. d. E. der Süddeutschen Disconto-Gesellschaft A. G. Filiale Heidelberg. Sinsheim a. d. E. Telefon Nr. 77. Hauptstraße 309. Hauptstz in Mannheim. Aktien-Kapital Mk. 50 000 000. Annahme von Spareinlagen auf kurze oder längere Zeit zu günstigen Bedingungen. Scheckverkehr zur Einschränkung des Bargeldumlaufs. An- und Verkauf von Wertpapieren. Sorgfältige und verschwiegene Erledigung sämtlicher bankgeschäftlichen Angelegenheiten. Zwei erstklassige Saanenböcke 7 und 8 Monate alt, zu verkaufen. Chr. Baumann, Rohrbach b. S. Tüchtiges Mädchen für alle häuslichen Arbeiten zu kleiner Familie in Mannheim auf 1. Oktober oder später gesucht. Vorzustellen in Mannheim, Rheindillenstraße 9, bei Wieder-mann oder in Michelfeld, Schloß. Glanz. Nebenverdienst Prop. gratis G. Maaz, Dresden 22. b.